

# Altachtundsechziger mit jungem Herz

**Unikat** Werner Dietrich hat sein Leben der Leichtathletik gewidmet und zahlreiche Talente an die Spitze gebracht. Und doch ist er mehr als nur ein Trainer. Deshalb hat der 64-Jährige auch kein Handy.

Raya Badraun

Es gab eine Zeit, da war das Kribbeln plötzlich weg. Die Athleten von Werner Dietrich hatten damals so viel gewonnen, dass es Alltag wurde. Da überlegte er sich, aufzuhören. Einen Schlusstrich unter seine Trainerkarriere zu setzen. Doch dann wurde Lena, die jüngste seiner drei Kinder, Sprinterin. Mit der Staffel startete sie vor zwei Jahren an der U23-EM in Tallinn. Dietrich war damals nicht dabei, er betreute einen Athleten an einem Wettkampf in Kolumbien. Doch er schaute sich aus der Ferne an, wie seine Tochter Bronze holte, mitten in der Nacht in seinem Hotelzimmer. Und da verspürte er es wieder, dieses Kribbeln. Ein Tränchen habe er damals vergossen, sagt er. Ganz allein im Hotelzimmer. So ist es Dietrich am liebsten. In den Momenten seines Erfolgs will er für sich sein. An Wettkämpfen ist er deshalb meist der letzte, der gratuliert. Auch wenn er es ist, der diese Geschichten angestossen hat.

Die Liste ist über die Jahre lang geworden. Da war etwa Werner Günthör, ein frecher Primarschüler, den er zum besten Kugelstösser machte. Oder Kariem Hussein, der dank ihm vom Fussball zur Leichtathletik wechselte und später Europameister wurde. «Heute sind die Jungen viel zu brav, das ist nicht gut für den Spitzensport. Daraus entsteht nur Mittelmass», sagt Dietrich. «Als Athlet muss man frech sein, nicht normal – wie ein Künstler.» Spricht er über seine Schützlinge, erzählt er auch viel über sich selbst. Doch wer ist dieser Trainer mit dem Gespür für aussergewöhnliche Sportler? «Er ist einer, der seine Passion lebt wie kaum ein anderer», sagt Peter Haas, Chef Leistungssport bei Swiss Athletics. Manchmal, da sei er aber auch wie ein Altachtundsechziger. «Vielem gegenüber ist er kritisch, jedoch auf eine konstruktive Art.» Dietrich war nie einer, der sich fügte – weder im Sport noch im Leben. Er war ein Militärdienstverweigerer und wurde deshalb für zwei Wochen in die Psychiatrische Klinik in Münsterlingen eingeliefert. Später besetzte er bei einer Wehrschau den Waffenplatz und nahm beim Frauenfelder Waffenlauf als Friedensläufer teil. «Da mussten wir einige Prügel einstecken», sagt Dietrich.

## Zelten, Korbballspielen und Poulet essen

Auch als Trainer war Dietrich einer, der gerne ausprobierte, neue Wege suchte. «Er war ein Tüftler und musste oft improvisieren, weil es kaum Infrastruktur gab», sagt Günthör. Als Dietrich begann, war er so unerfahren wie seine Athleten. Als Kind wollte er Kunstturner werden. Ein Talent sei er aber nie gewesen, sagt er. An einem Turnfest startete Dietrich schliesslich widerwillig im Sechskampf. Knapp verpasste er eine Auszeichnung. Doch er wusste nun, wo er hingehört: auf die Tartanbahn. Weil es in seinem Dorf keinen Verein gab, gründete er 17-jährig eine Leichtathletikriege. In Uttwil, dieser Kunstturnhochburg am Bodensee, war das kein einfaches Unterfangen. Bald waren die wenigen Interessierten wieder fort. Doch Dietrich hatte Glück. Eine junge Primarlehrerin im Dorf hatte eine 4. Klasse, die ständig die Grenzen auslotete. «Heute würde man wohl alle unter Ritalin setzen», sagt Dietrich. Damals schickte man die wilde Horde zu ihm. Einer von ihnen war Werner Günthör, der später drei Weltmeistertitel sowie Bronze an den Olympischen Spielen 1988 in Seoul holte.

«Bei Werner hätte ich alles falsch machen können und er wäre trotzdem gut geworden», sagt Dietrich. Erzählt er heute von seinen ersten Jahren als Trainer, so tönt es mehr nach Abenteuer als nach Training. Es kam vor, dass er mit seinen Athleten den ganzen Abend Sitz-



Trainer Werner Dietrich zeigte früher fast alles vor. Heute ist er vor allem Beobachter.

Bild: Michel Canonica

oder Korbball spielte. An Wettkämpfen reiste die Truppe einmal so spät an, dass es nicht einmal mehr zum Aufwärmen reichte. Und hin und wieder nahmen sie Zelt oder Wohnwagen mit und übernachteten auf dem Campingplatz. «Einmal grillierten wir über dem Feuer ein Poulet», sagt Günthör. «Weil wir so hungrig waren, assen wir es, bevor es

ganz durch war. Wir waren wie Wilde.» Für ihn war Dietrich damals nicht nur Trainer, sondern auch Freund und Vater. Er mischte sich nicht ein, war jedoch da. Und machten die Buben wieder einmal Ärger, dann verteidigte er sie.

Im Mittelpunkt stand jedoch immer der Sport. Jahrelang hat Dietrich, der Ingenieur, alles feinsäuberlich notiert, jede

gelaufene Zeit, jeder Sprung vom Schwedenkasten. Trotzdem sagt er: «Ich bin ein Gefühlsmensch.» Seine Athleten, die er in allen Disziplinen trainiert, presst er nicht in eine Form. Er will, dass sie ihren eigenen Weg gehen. Dafür gibt er ihnen Zeit und Raum. «Wenn er gesehen hat, dass ich nicht mehr konnte, dann hat er das Training abgebrochen», sagt Gün-

thör. Dietrich ist keiner, der seine Athleten an ihre Grenzen zwingt, sie plagt. «Mit dem Alter bin ich sogar eher noch weicher geworden», sagt Dietrich. Es ist wohl auch einer der Gründe, warum er seine Athleten abgibt und den letzten Schritt nicht mit ihnen macht. «Ich bin Vorbereiter, kein Vollstrecker», sagt er. Auch Günthör feierte seine grössten Erfolge nicht mit ihm; mit 21 Jahren zog er damals weiter Richtung Magglingen.

## Dietrich servierte, kochte, putzte

Für Dietrich endete mit dem Abschied von Günthör auch seine erste Karriere als Trainer – und Ingenieur. Das beides zusammenfiel, war purer Zufall. Er schrieb zur gleichen Zeit einen kritischen Zeitungsartikel über seinen Arbeitgeber – und wurde daraufhin entlassen. So kam er zur Genossenschaft «Löwen» in Sommeri. Er servierte, kochte, putzte. Dafür erhielt er zehn Franken pro Stunde. Das reichte ihm. Denn sein bescheidenes Leben spielte sich ohnehin in der Gaststube ab. Doch Dietrich hielt sich nicht nur unter Gleichgesinnten auf. «Wir wollten damals das Bürgertum unterwandern», sagt er. «Nur so hörten sie uns zu.» So spielte er auch in der Dorfmusik mit, trug dafür sogar Krawatte und Uniform. Die Leichtathletik, die

«Als Athlet muss man frech sein, nicht normal – wie ein Künstler.»

Werner Dietrich  
Leichtathletiktrainer

davor so viel Zeit einnahm, vermisste er in diesen Jahren nicht. «Es gibt noch so viel anderes», sagt er. «Das muss man sich bewusst sein.» Bis heute verzichtet er auf ein Handy, um sich zumindest ein bisschen Freiraum zu schaffen.

Irgendwann fehlte ihm im «Löwen» die intellektuelle Herausforderung, er wurde wieder Ingenieur. Und später auch wieder Trainer. Mit einer Lektion pro Woche stieg er ein, doch schnell wurden es sechs. Der Leidenschaft wegen. Vieles hat sich seither verändert. Zu Zeiten von Linda Züblin, der Siebenkämpferin, führen die Athleten noch zusammen im Bus an die Wettkämpfe, feuerten sich an und sangen auf der Heimreise Lieder. Heute bleiben viele nur noch für ihren Auftritt und reisen dann alleine zurück. Doch Dietrich ist keiner, der sich über die Jugend beschwert, im Gegenteil. Er bewundert, wie sie mit der schneller werdenden Welt mithalten kann. Und er passt sich an, gibt ihnen mehr Freiheit. Auch er hat sich verändert. Einst zeigte er den Athleten alles vor, sprang gar über die Hürden. «Damals schauten sie mir bewundernd zu, mittlerweile lächeln sie nur noch», sagt Dietrich. Er ist nun 64 Jahre alt. Im kommenden Jahr wird er pensioniert. An der Elitesportschule NET in Kreuzlingen hört er dann als Trainer auf. Seine Athleten wird er jedoch weiter trainieren. Schliesslich ist da noch Yasmin Giger, die Nachwuchshoffnung bei Amriswil-Athletics. Dietrich will sie begleiten, bis auch sie den Sprung an die Spitze macht. Und den Wechsel zu einem anderen Trainer.

## Protest-Rekord für Wilson

**Titelkämpfe** Am zweiten Tag der Schweizer Meisterschaft erlebte Alex Wilson eine Achterbahnfahrt. 24 Stunden davor hatte er sich im 100-m-Rennen geschont. Nun wollte er über 200 m einen Schweizer Rekord aufstellen. Doch dann produzierte er einen Fehlstart und sah die rote Karte. Doch der Basler Sprinter liess sich davon nicht stoppen. Er legte Protest ein und startete. Als wäre nichts gewesen raste er über die Tartanbahn im Zürcher Letzigrund und verbesserte mit 20,23 Sekunden seine eigene nationale Marke. Freuen konnte er sich jedoch nicht lange. Die Schiedsrichter zogen sich zurück und schauten

den ersten Start gleich mehrmals in Zeitlupe an. Für sie war der Fall am Ende eindeutig: Es war ein Fehlstart. Damit wurde Wilson disqualifiziert, die Zeit gestrichen. Nach der Entscheidung ärgerte sich der Sprinter, der dadurch auch seinen Schweizer-Meister-Titel verlor. «Ich weiss nun, das ich stark bin», sagte Wilson. «Für mich ist das meine neue Bestzeit, egal was die anderen sagen.»

Auch bei den Frauen standen die Sprinterinnen im Mittelpunkt. Mujinga Kambundji und Rekordhalterin Lea Sprunger lieferten sich über 200 m einen engen Zweikampf. Diesen entschied am Ende die Bernerin für sich, die tags zu-

vor bereits über 100 m reüssiert hatte. «Es hat mir geholfen, dass mein Trainer hier war», sagte Kambundji nach dem Rennen. Mit 22,42 Sekunden lief sie eine persönliche Bestzeit und blieb nur vier Hundertstelsekunden über dem Schweizer Rekord, den Springer in diesem Jahr aufgestellt hatte.

Dafür fiel in einer anderen Disziplin die nationale U23-Bestmarke. Im Stabhochsprung holte Angelica Moser vom LC Zürich mit 4,61 Meter den Meistertitel. Dahinter sicherten sich Olivia Fischer von Amriswil-Athletics und Angela Metzger vom LC Frauenfeld die Silber- und Bronzemedaille. (rba)